



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Triashill.

Meinung angehalten; und wie ich später hörte, haben die beiden Schuldigen selbst die gewohnten Gebetsübungen nicht ganz unterlassen. Solange aber der Mensch betet, ist noch immer Hoffnung vorhanden; er mag fallen, tief fallen, zu seiner Zeit wird er die Gnade der Befehrung erhalten und von seinem Falle aufstehen.

Als alle Menschenklugheit und Menschenhilfe zu Ende war, griff der Herr ein. Engelbert wurde krank, schwerkrank. Er ging zum Arzte, doch der konnte ihm keine Hoffnung auf Besserung mehr geben. Nach einer gefährlichen Lungenentzündung, bei der Engelbert die nötigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen, hatte sich bei ihm die Schwindsucht eingenistet. Es ging rapide mit ihm abwärts, seine Kräfte versielen zusehends, kurz, seine Lebensuhr war abgelaufen. . .

Eines Tages werde ich von seiner Mutter und der Mutter Johanna's zu ihm gerufen. (Er selbst hatte dringend gebeten, man möchte den Priester holen.) Ich fand ihn in großem Elende und ganz zerknirscht. Er wollte beichten, bekannte offen sein Unrecht und erklärte sich bereit, alles gut zu machen. Unter solchen Umständen bedurfte es meinerseits keines langen Zuredens, ich machte ihm auch keinen Vorwurf; der Herr hatte ihn in die Schule genommen, und Er kuriert die Menschenherzen gründlich. Ich hörte seine Beichte; sie dauerte etwas länger als gewöhnlich, die Wirkung war aber auch eine ganz erstaunliche. Nach der Absolution fühlte sich Engelbert mit Gott versöhnt; es kehrte ein solcher Friede und eine solche Freude in sein Herz ein, daß nicht nur er selbst, sondern sogar seine heidnischen Verwandten mir aufs innigste dankten.

Tags darauf brachte ich ihm seinem Wunsche gemäß die heilige Kommunion. Als ich mit dem Allerheiligsten in der Hütte ankam, fand ich alles recht schön und würdig hergerichtet. Einige benachbarte Christenfrauen hatten das aus freien Stücken getan. Ich bot dem Kranken nochmals Gelegenheit zu einer kurzen Beichte und reichte ihm sodann die hl. Kommunion. Die hl. Sterbesakramente spendete ich ihm noch nicht, weil ich noch keine unmittelbare Todesgefahr vorhanden glaubte. Wenige Tage später jedoch verschlimmerte sich sein Zustand ganz bedenklich und da reichte ich ihm auf seine dringenden Bitten die hl. Wegzehrung und spendete ihm die letzte Delung nebst Generalabsolution. Ich verließ ihn mit der Mahnung, sich ganz in Gottes heiligen Willen zu ergeben und viel zu beten um eine glückselige Sterbestunde. Er versprach alles und dankte von ganzem Herzen.

Es wird Abend, — da kommt der todkranke Engelbert, mühsam und elend auf einem Pferde sitzend, zur Missionsstation! Einige gute Freunde hatten ihn gehalten und sein Kößlein geleitet. Er läßt mich rufen und spricht, nachdem man ihm glücklich heruntergeholfen: „Baba, nimm mich auf! Schenk' mir ein Plätzchen auf der Station! Ich will hier sterben, will mich gut auf den Tod vorbereiten und den Priester in der Nähe haben, wenn's zum Sterben geht.“

Die Bitte wurde ihm gern gewährt. Nun war Engelbert bei uns. Er hatte beständig den Rosenkranz in der Hand und betete viel. Am Rande der Ewigkeit denkt der Mensch eben anders, als in gesunden Tagen, anders als im vollen, tollen Strudel wilder, ungezügelter Leidenschaften. Er ließ sich auch aus guten Büchern vorlesen, versuchte zuweilen selbst darin zu lesen, war geduldig, dankbar, gottergeben, gab in jeder Beziehung ein gutes Beispiel, kurz, zeigte, daß seine Befehrung eine wahre und aufrichtige gewesen.

So vergingen noch 14 Tage bis zu seinem seligen Ende. Als er merkte, daß der allgewaltige Tod an seiner Herzenstüre pochte, ließ er Johanna, seine Braut, sowie die beiderseitigen nächsten Anverwandten rufen, sodasß sich zuletzt gegen 15 Personen um sein Sterbelager versammelten. Der Hochw. P. Mansuet war auch zugegen, desgleichen unser Katechet und zwei Schwestern.

Engelbert richtete sich mühsam auf und sprach: „Ich will mein Vergerniß gutmachen und bitte alle um Verzeihung!“ Dann diktierte er als seinen letzten Willen: „Der Vormund meiner Braut hat von mir zehn Pfund und zehn Schilling (210 Mark) erhalten; andere kleinere Geldbeträge und Ziegen erwähne ich gar nicht. Die erstere Summe aber soll dem katholischen Bruder meiner Braut zugute kommen, wenn er volljährig ist; mein Bargeld aber soll meine Mutter erhalten.“ Mit zitternder Hand unterschrieb er; der heidnische Vormund setzte brummend sein Handzeichen bei und zur Beruhigung des Kranken unterzeichneten auch wir, P. Mansuet, ich selbst, und der Katechet als Zeugen. Zuletzt nahm Engelbert Abschied von seiner Braut. Sie gaben einander die Hand; der Blick sagte mehr als alle Worte. Dann eilte Johanna hinaus und kam bis zu seinem Vercheiden nicht mehr herein.

Ganz erschöpft sank der Kranke auf seine Lagerstätte zurück. Zwei Tage darauf, — es war am 22. März 1909 — hauchte er kurz vor Mitternacht betend seine Seele aus. Möge er dort drüben einen gnädigen Richter gefunden haben!

Triashill.

Was unsere Mission betrifft, so dürfen wir gottlob sagen, daß sie einen besseren Erfolg aufweise, als unsere zeitlichen Geschäfte. An Ostern wurden wieder 67 Personen getauft und 28 andere empfangen die erste hl. Kommunion. Ihr Eifer im Kirchenbesuch und im Empfang der hl. Sakramente seitdem ist lobenswert. Möge es nur so bleiben, auf daß bald ein neues Geschlecht aus den Ruinen des Heidentums emporwache.

Seit Weihnachten wurde auch der Anfang gemacht, auf drei Außenposten die hl. Messe zu lesen, d. h. in St. Kaffian, St. Bonifaz, St. Anton. Auf den beiden ersteren Plätzen unterrichten zwei schwarze Lehrer, nach dem dritten wird demnächst ein solcher hingeschickt. Desgleichen ist bereits eine weitere Schule gebaut, etwa 2 Stunden von hier, und dem hl. Michael geweiht. Etwa 2 Stunden weiter besitzt Penhalonga, die hierzulande weit bekannte und sehr geachtete englische Hochkirch-Mission eine englische Filiale von größerer Bedeutung mit eigenem weißen Minister, Kirche und Schule. Bei diesem St. Michael-Schulbau, wie bei allen unseren Schulbauten hat sich Bruder Flavian durch seine unermüdlige Tätigkeit hohes Verdienst erworben. —

Wir haben hier auch etwas Neues angefangen! Um in dem unter den Konfessionen schon beinahe völlig aufgetheilten Lande noch die eine oder andere Eroberung zu machen, haben wir nämlich zwei Burschen unserer Boarding-Schule nach der Scotsdale-Reserve gesandt, einem von mächtigen Bergen eingeschlossenen, sehr abgelegenen Plage. Es erfordert ungefähr zwei Tagereisen, um von hier aus hinzukommen, und liegt jenseits unserer Distrikthauptstadt Inyanga. Dort findet sich bereits eine stattliche Anzahl Kraale und ist noch Raum und gutes Land für viele weitere schwarze Ansiedler. In dieses Gebiet nun, das Bruder Megidius ausfindig gemacht, hat noch keine andere Konfession ihre Schritte

gelenkt, und so haben wir uns diesen Platz gesichert. Mögen sich unsere diesbezüglichen Hoffnungen mit Gottes Gnade erfüllen! Bruder Zacharias ist nach viermonatlicher Abwesenheit am 23. Mai hier angekommen. Wir können seine Arbeitskraft so gut gebrauchen und freuen uns seines Wiederkommens.

Hochw. F. Mayr hat sich neben der Arbeit seines Unterrichtes für angehende Katecheeten und Lehrer nun auch noch an das Drucken gemacht! Mariannahill hat uns nämlich das entsprechende Material zum Drucken gütigst zugesandt — freilich nicht in neuester Ausstattung, — so daß F. Mayr mit Hilfe des Br. Flavian, dem ehemaligen Seher in Mariannahill, seine neuesten Lieder u. s. f. selbst vervielfältigen kann. —

Sonst alles gut hier! Die „Erblichkeit“ aber ist, nachdem selbst Hund, Kaze und Affe ihren Anteil bekommen haben, glücklich auf die leblosen Dinge hinübergelungen. Schon seit Wochen bemühte sich Br. Leopold, gute Ziegel herzustellen, doch vergebens. Was aus dem dunklen Tasse hervorkam und das Licht der Welt erblickte, fiel alsbald wieder in sich zusammen unter den mörderischen Streichen des strömenden Regens. Doch der Bruder gibt nicht nach; die gefallenen Burschen wandern neuerdings in das chaotische Jag, das Leben spendet, und schließlich bleibt Br Leopold der ruhmgekrönte Sieger; der Regen weicht, der Ziegel ist erschaffen. Nun muß sich letzterer hübsch trocken halten und die Feuerprobe bestehen!

P. Adalbero.

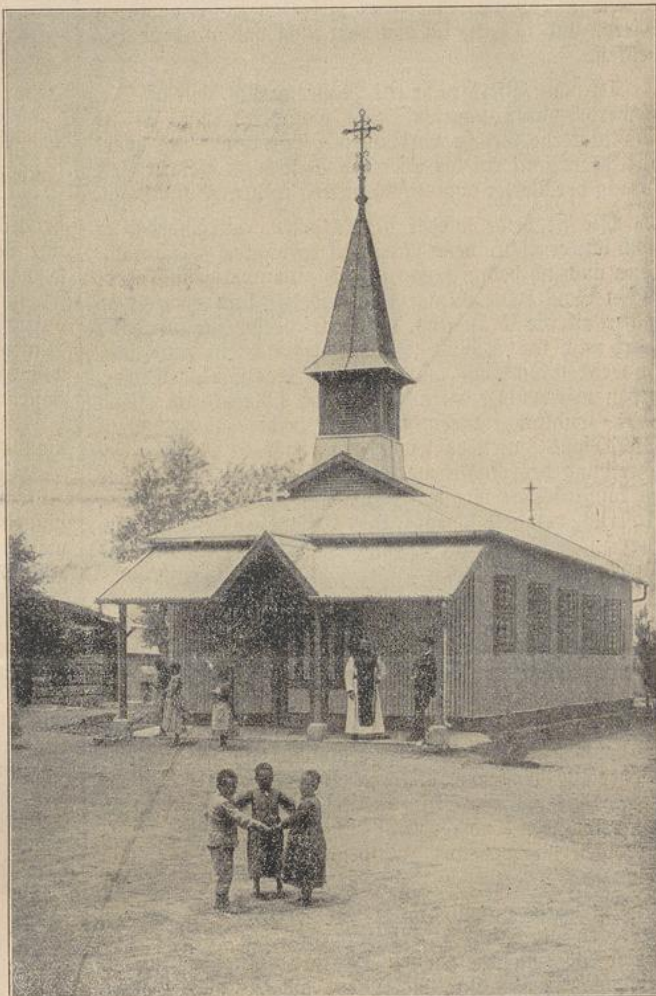
Der Schulinspektor auf Besuch.

Keilands. — Wir erhielten kürzlich den Besuch unseres neuen Schulinspektors, Mr. Anders von Capetown. Er ist der Sohn des deutsch-lutherischen Pastors von Braunschweig bei King Williamstown. Alle waren wir auf seinen Besuch gespannt, müssen aber zu unerer Freude konstatieren, daß er ein höchst gemütlicher, netter Mann ist, mit dem sich reden läßt. Aber auch er machte die freudige Erfahrung, daß die ernstesten Mönche durchaus nicht so finster, faul und intolerant sind, wie er so oft schon in seinen Büchern gelesen hatte.

Indes sollte der gute Herr eine Erinnerung an Keilands mit auf den Heimweg nehmen, die er wohl sein ganzes Leben nicht vergessen wird, wie er selbst gestand. Das Erste, was er bei seiner Ankunft tat (wie alle, die sich hieher verirren), bestand darin, daß er über den schlechten Weg weidlich schimpfte, und zwar in deutschen, kernigen Kraustausdrücken. Er könne nicht begreifen, wie man überhaupt an einem solchen Orte wohnen könne. Auf seine Mitteilung hin, daß er am folgenden Tage eine presbyterianische Schule prüfen wolle, stellte ich ihm in Aussicht, er werde bei dieser Gelegenheit noch schönere Entdeckungen machen. Durch die Drahtzäune, die längs des großen Kei-Niver kurz vorher vollendet wurden, waren alle Fahr- und Fußwege abgesperrt, und so hielt es schwer, den Weg nach Engqueleni, wo Herr Anders Schulprüfung halten wollte, zu finden. Ich entschloß mich, mit ihm zu reiten und den Wegweiser zu machen.

Auf dem Hinweg ging es noch leidlich, obwohl der Inspektor meinte: „Bei Euch ist zwar die Welt nicht mit Brettern ver schlagen, aber mit Felsstücken und Steinplatten verpflastert und mit Draht verzäunt!“

Wir kamen an der Stelle vorüber, wo jenseits des Great-Kei an der Mündung des Ngolosa jene große Busch-



Missionskirchlein in Kevelaer.

mannshöhle sich befindet, aus der ich seinerzeit schöne Steine mit Malereien für das Mariannahiller Museum erobert habe. Es finden sich noch viele andere Malereien daselbst, ägyptische Jäger, Soldaten, weiße Königinnen und so fort, ein wirklich historischer Platz für die Geschichte von Südafrika. Selbstverständlich wurde dem Herrn Inspektor der Mund wässerig, er wollte sich die Sache näher ansehen, um so mehr, da er noch nie eine Buschmannshöhle gesehen hatte. Ich versprach, auf dem Heimweg ihn dorthin zu führen und so geschah es. Zuerst nun galt es, über den Fluß zu setzen, der ziemlich voll war und mit seinen Wassermassen den guten Herrn bereits nervös machte. Dann ging es im Fingoland längs des Keis dahin, bis wir zu einer schiefen Steinplatte (etwa 50 Fuß breit) gelangten, die wir nolens — volens zu passieren hatten, und zwar mit den Pferden. Die Sache war wirklich bedenklich; wenn die